

hatte, erkannte er deutliche Rundhöcker, deren Scheitel, Stirn und Wangen glattgeschleuert und teilweise mit gut erhaltenen Schrammen versehen waren.

Im Frühjahr 1886 fand dann Credner im selben Bruche auf einer nach Nordosten geneigten Fläche nach Wegräumen des Deckdiluviums noch eine Schlifffläche mit einzelnen Schrammen. Weiter traten Schrammen, aber weniger schön ausgebildet, in Hauswalds Steinbruch südöstlich vom Forstteiche auf.

Die Schrammen verliefen in sechs verschiedenen, sich teilweise kreuzenden Richtungen an zusammen drei Stellen in dem genannten Steinbruche. Aus der Richtung der einzelnen Schrammensysteme schloß Herrmann, daß das Gletschereis hier nacheinander zwei Richtungen verfolgt haben muß, und zwar als erste durchschnittlich N. 50° O. nach S. 50° W. und dann etwa N. 25° O. nach S. 25° W. Die erste Richtung wird von der zweiten gekreuzt und muß somit die ältere sein. Die dritte Richtung N. 16° W. nach S. 16° O., welche er nur einmal vorfand, deutet er als eine lokale starke Abweichung der zweiten Richtung. Diese Verschiedenheiten in den Schrammenrichtungen hier und an den anderen uns bekannten Stellen bei Demitz, Pließkowitz und Großschweidnitz (Amtsh. Löbau), charakterisieren unser Gebiet ganz deutlich als Randgebiet der diluvialen Vereisung. Das Gletschereis kann hier keinesfalls dieselbe Mächtigkeit besessen haben, wie etwa in Schweden oder im nördlichsten Norddeutschland, denn sonst hätten die vielfach bei uns aus dem Schwemmland herausragenden Kuppen anstehenden Gesteins die Eismassen nicht so in ihrer Bewegungsrichtung beeinflussen können. Die Streichrichtung der Lüttichauer Schrammen kehrte übrigens deutlich an dem zerstörten „Zwieback“ im Ramenzer Spittelsforste wieder.

Das auf den rundhöckerartig umgewandelten Grauwackeschichtenköpfen lagernde Deckdiluvium besteht aus einem gelbbraunen stark sandigen Geschiebelehm, der in unmittelbarer Nähe des Gesteins eine zähplastische Beschaffenheit annimmt. In seinen oberen Partien führt er zahllose Geschiebe nordischer und auch einheimischer Herkunft. Die heimischen Geschiebe, meist Grauwacke, treten hier zum großen Teil in Form der sogenannten „Dreikanter“, also windgeschliffener Geschiebe auf.

Leider ist von den von Herrmann beschriebenen Erscheinungen jetzt nichts mehr zu finden, wie ich mich vor einiger Zeit unter langwierigem Suchen an Ort und Stelle überzeugt habe. Da die Brüche der gelegentlichen Bruchsteinentnahme dienen, und auch bei meinem Besuche ein großer Haufen frischgeschlagenen Schotters dort lag, werden die Gletscherschliffe wohl im Laufe der Jahre mit zu Straßenschotter verarbeitet worden sein. Auch die Literatur schweigt sich über das Vorkommen ganz aus, sodaß wir über die Fundstellen zur Zeit nichts als die Beschreibung Herrmanns und den Hinweis darauf in den Erläuterungen zu Sektion Schönfeld-Ortrand besitzen. Auf dem Kartenblatt sind die Fundstellen durch blaue Pfeile in der Richtung der Schrammen gekennzeichnet. Vielleicht aber ist es abermaligen eingehenden Untersuchungen gelegentlich der Neuaufnahme von Sektion Schönfeld-Ortrand vorbehalten, erneut geschliffene Felsflächen hier aufzufinden. Möchten dann aber verständige Schutzmaßnahmen die neuen Funde vor dem Schicksal der alten bewahren!

Literatur:

Herrmann, D. Gletscherschliffe auf der nordöstlichen Grauwacke rechts der Elbe, bei Lüttichau zwischen Großenhain und Ramenz. N. Jahrbuch f. Min. u. Bd. 2, 1886. S. 201—204. — Sekt. Schönfeld-Ortrand d. Geol. Spez.-Karte v. Sachsen, Leipzig 1888. Erläut. S. 27.

Die große Buche



er von Niedersriedersdorf aus nach Neuschönberg zu wandert, beim Eintritt in den Wald die Straße verläßt und den kürzeren Fußweg benützt, der gelangt bald zu einem gewaltigen Baumriesen, einer starken Buche. Wie ein Patriarch steht sie inmitten der Eichen, Buchen und Fichten. Mächtig erhebt sich der Stamm, er trägt Äste lang und dick, die für sich je ein Baum sein könnten. Schade, daß ringsum Bäume stehen, so kann sie nicht gut photographiert werden, sonst hätte sich längst einer gefunden, der Bilder oder Karten von ihr anfertigte. Ihr Schattendach nimmt einen großen Raum ein, weil die Äste sehr lang sind und rings um dem Stamme hervorstehen. So bietet die Krone bei Regenwetter Schutz für viele Personen. Wenn in einem Herbst Bucheckern reifen, so liegen die zierlichen Früchte auf dem Boden wie hingeschüttet. Das ist dann etwas fürs Eichhorn, das droben im lichten Blattgezell seinen Bau hat, für die Eichelhäher, für Waldmäuse und andere Nussfreunde. Grünspechte wohnen in einem Astloche, sie lassen ihren eigenartigen Ruf erschallen und sind bald verschwunden, so du dem Blage nahest. Buchfink, Drossel, Laubjäger, Blau- und Kohlmeise sind Freunde des Baumes, ihr Lied schallt von früh bis spät, fast ohne Ermüden. Der Wipfel schaut auf zum Wolkengezell, er liebt Sonnenschein und Regen, jeden zu seiner Zeit. Da die Buche am Berghange erwuchs, so schaut sie hinein ins Tal der Spree, wo friedsame Häuser stehen, fleißige Menschen wohnen, Feld und Wiese sich ausbreiten. Sie sieht hin zur Ferne, wo die Berge blauen, über Sachsens Fluren hinein ins Böhmerland. Ob die Sonne goldig erwacht, der Mittag heiß brennt, das Abendrot die Gegend bestrahlt, sie hat ihre Lust daran. Regen und Sturm, Schnee oder Frost, sie fürchtet keinen von ihnen, das zeigen die frischen Äste, das grünende Laub. Und kommt die Nacht, dann beginnt unter ihr ein wunderbares Spiel. Allerhand Waldgesindel, Elfen, Nixen und Zwerge kommen herbei. Auf freiem Raume rings um den Stamm hält es seine Feste bei geisterhafter Musik, bei frohem Reigen und reichem Mahl. Am lustigsten geht es zu in der Johannisnacht, da mußt du einmal hinausgehen. Aber streue Samen vom Bärlapp in deine Schuhe, dadurch wirst du unsichtbar und kannst den ganzen Zauberspuk erschauen. Vielleicht gewinnst du die Wunderblume, die in dieser Nacht dem Reinen blüht, sie macht dich zum Glückseligsten der Sterblichen. Die alte Buche freut sich, gibt sichren Schutz und tauscht ihr altes Lied, das da erzählt, was einst war. Denn sie ist vielerfahren. Wie alt mag sie sein? Es kann dir niemand sagen, höchstens abschätzen, und das ist bei solch altem Baume eine gewagte Sache. Was hat er alles erlebt! Als er noch ganz jung war, hatte die Gegend viel mehr Wald, einsam wars da draußen, unweglich, wilder. Es piff keine Lokomotive drinnen im Tal, im Lande sausten nicht Maschinenräder, keine Riesenschornsteine verbreiteten tödenden Qualm. Armer waren die Menschen, doch zufriedener und viel froher. Damals wie heute kamen liebende Paare zur hohen Buche, sie hörte manchen Schwur, sah auch viele Tränen rinnen. Ungezählte Wanderer schritten an ihr vorbei, die meisten Freude im Herzen, mancher ein Lied summend, andere traurig, die das Leid bedrückte und die nicht wagten, froh aufzuschauen. Letztlich zogen viele Krieger unter ihr hin, die einen mußten ins Feld, die andern kehrten heim. Den und jenen grüßte ihr Blattrauschen zum letzten Male. Ein Menschengeschlecht nach dem andern ging dahin, sie blieb die starke, feste. Krieg und Kriegsgeschrei vernahm sie mehr als einmal. Sie sah Österreicher, Preußen, Franzosen; mancher brach ein frisches Reis und steckte es an Tschako oder Helm. Seder Reiter mußte sich bücken, wenn er unter ihren Ästen hinritt.